
Erinnern und Versöhnen - der Weg der Ökumene,

von Lukas Vischer

Wie gehen wir mit den Verfehlungen um, die sich die Kirchen im Laufe der Zeit haben zu Schulden kommen lassen? Was heißt es für die Kirchen, Buße zu tun für das, was sie Gott in der Erfüllung ihres Auftrags schuldig geblieben sind? Wie überwinden sie die Verletzungen, die sie einander zugefügt haben? Was heißt es, sie in ihren Konsequenzen ernst zu nehmen. Es ist klar, dass die ökumenische Bewegung nur zu ihrem Ziele kommen kann, wenn die Kirchen auf diese Fragen *gemeinsame* Antworten finden.

Es wäre eine Illusion, darauf zu zählen, dass auch die schlimmsten Wunden schließlich vergessen werden. Unrecht, das einmal geschehen ist, kann nicht einfach abgeschrieben werden. Wenn es nicht weiterwirken soll, muss es gemeinsam ausgesprochen und überwunden werden. Gewiss, die Nachwirkungen sind unterschiedlich. Während Unrecht in manchen Fällen in der Tat der Vergessenheit anheim gefallen zu sein scheint, bleibt es in andern Fällen gegenwärtig und verhindert jede konstruktive Beziehung. Aber selbst da, wo frühere dunkle Ereignisse ihre Aktualität verloren zu haben scheinen, kann die Erinnerung mit einem Mal neu aufbrechen und sich als Belastung auswirken. Ob wir es wissen oder nicht, ob wir es wollen oder nicht, die Vergangenheit der getrennten Kirchen ist zu allen Zeiten unausweichlich gegenwärtig.

Der christliche Glaube ist auf Erinnerung angelegt. Ja, das Leben und das Zeugnis der Kirche besteht darin, dass sie die großen Taten Gottes, die in der Geschichte geschehen sind, in Erinnerung ruft. Die Kirche bezeugt den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Gott, der sich von Generation zu Generation neu erweist. Sie bezeugt Jesus Christus, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde und am dritten Tage auferstand. Sie bezeugt den Heiligen Geist, der an Pfingsten ausgegossen wurde und durch dessen Kraft sie erhalten und geführt wird. Diese Geschichte spielt sich in irdenen Gefäßen ab. Wenn wir uns der Führung durch den Heiligen Geist erinnern, können wir nicht mit einem Mal davon absehen. Mit der Erinnerung an Gottes Treue werden unausweichlich auch die Ereignisse gegenwärtig, durch die Gottes Handeln verunstaltet und verdunkelt wurde. Die Geschichte, aus der der Glaube lebt, ist nicht ein ideales Abstraktum, sondern wirkliche Geschichte in ihrer ganzen Ambivalenz.

Was wir sind und auf dieser Erde tun, zählt vor Gott. Wenn wir vor Gottes Angesicht treten, wird die Erinnerung an das Irdische nicht abgestreift. Wir müssen unser Leben vor seinem Richterstuhl verantworten (2 Kor 5,10). Die Vorstellung, dass der Tod Vergessen mit sich bringt, hat in der christlichen Spiritualität keinen Platz. Plato spricht vom Fluss des Vergessens, der *Lethe*, den die Verstorbenen zu überschreiten haben.¹ Das Irdische verblasst, die Seele ist jetzt frei für die wahre *mnemosyne*, die Erinnerung an die der menschlichen Existenz vorgegebenen Wahrheiten. Für den christlichen Glauben ist die Begegnung mit Gott im Gegenteil der Augenblick der vollständigen Erinnerung an das irdische Leben. Die Werke folgen den Verstorbenen nach (Off 14,13).

¹ PLATO, *Rep.* X 621.

Solange wir auf Erden sind, ist unsere Erinnerung unvollständig. Sowohl die persönliche als die kollektive Erinnerung wird bestimmt durch den jeweiligen Standort im Ablauf der Geschichte. Sowohl Erinnerungen, die dem Leben Sinn und Richtung geben, als Erinnerungen, die uns beunruhigen und umtreiben, erhalten ihre Kraft aus der gegenwärtigen Erfahrung. Unsere Wahrnehmung der Vergangenheit ist unausweichlich selektiv. Darum sind unsere Erinnerungen an dieselbe Vergangenheit oft auch unterschiedlich, ja oft sogar gegensätzlich. Je nach Bedürfnis treten unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund oder werden verdrängt. Um zu einem umfassenderen Bild zu kommen, sind wir auf die Begegnung mit andern angewiesen. Die Erinnerung kann sich im Gespräch ausweiten. Erinnerung und Erinnerung können miteinander konfrontiert werden. Mein Bild der Vergangenheit, von Selbstinteressen bestimmt, kann durch den Blick des andern korrigiert werden. Was ich mir als meine Vergangenheit zurechtgelegt habe, kann sich als unangemessene Selbstprojektion erweisen. Im Spiegel des andern erkenne ich Tatsachen und Aspekte, die ich verdrängt habe.

Aber, und darauf möchte ich heute besonderes Gewicht legen, selbst dann bleibt die menschliche Fähigkeit des Erinnerns Stückwerk. Die Bilder der Vergangenheit, die wir uns machen, werden immer wieder umgeworfen. Was wir zunächst als Gabe des Geistes angesehen hatten, stellt sich mit einem Mal als menschliches Versagen heraus. Der Boden, auf dem wir sicher zu stehen glaubten, kommt ins Wanken. Es stellt sich heraus, dass die Schuld, die wir vor Gott gemeinsam bekannten, nur ein kleiner Teil der Schuld ist, die wir in Wirklichkeit begangen haben. Die Begegnung mit Gott ist nicht nur der Augenblick vollständiger Erinnerung, sondern auch ein Augenblick der Überraschung. »Wann sahen wir dich hungrig?«, fragen *sowohl* die Gerechten als die Ungerechten im Endgericht. (Mt 25,37.44).

Das heißt nicht, dass Schuld überhaupt unerkennbar wäre. Wir wissen, dass wir versagen. Wir wissen, dass wir vor Gott und voreinander schuldig werden. Wir wissen, dass wir andern täglich zu vergeben haben, damit wir das Gebet des Herrn nachsprechen können: Vergib uns unsere Schuld! Und es ist für die Integrität unseres Glaubens und die Qualität der Gemeinschaft in Christus wesentlich, dass wir nicht bei allgemeinen Aussagen stehen bleiben, sondern zu verstehen suchen, was in Wirklichkeit geschehen ist. So unvollkommen unsere Erkenntnis bleibt, können doch Schritte der Klärung getan werden. Statt dunkel Erkanntes mit Schweigen zu übergehen, können wir Verletzungen aussprechen. Statt uns in unseren eigenen Erinnerungen einzumauern, können wir aufeinander zugehen. Indem wir uns gemeinsam zu erinnern versuchen, indem wir bewusst unsere getrennten Standorte in der Geschichte eins werden lassen, kann eine neue Erinnerung entstehen. Auch sie bleibt unvollkommen. Indem sie jetzt diese oder jene Quelle der Feindschaft und des Hasses beseitigt, nimmt sie aber etwas voraus von der Erfüllung am Ende der Zeiten.

1 Erinnern und Versöhnen in der ökumenischen Bewegung

Die ökumenische Bewegung ist ihrem Wesen nach eine Bewegung der Buße. In dem Augenblick, in dem sich die Kirchen über die Grenzen der Konfessionen zu treffen begannen, stellte sich auch die Frage nach der Schuld an der Trennung auf neue Weise. Die Verantwortung für die Spaltung konnte nicht einfach der andern Kirche zugeschoben werden. Indem die »Andern« Partner im ökumenischen Dialog wurden, musste jede Kirche sich fragen lassen, inwiefern auch sie zur Spaltung beigetragen habe. Sollten sie auf dem Weg zur Einheit vorankommen, mussten die Kirchen gemeinsam Buße tun.

Hören wir ein Zeugnis aus der frühen Zeit der Bewegung. »Vor zehn Jahren«, schrieb 1921 Bischof Charles Brent, der Gründer der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung, »faßte eine kleine Schar von Christen den Plan [...] sich zusammenzufinden zu einer besonderen Pilgerfahrt, um die Einheit der zerbrochenen Kirche wiederherzustellen. Es war nicht ein Plan von Menschen gemacht, sondern ein demütiges Bemühen, uns in Einklang zu setzen mit dem Geiste unseres Herrn, wie er sich kundtut in seinem Gebet, daß alle eins seien [...] Das was die Kirchen leisten, von der ersten bis zur letzten, einzeln und in der Gesamtheit, ist armselig, gemessen an ihren hochtönenden Ansprüchen und Versicherungen. Das Versagen der Christenheit – und sie hat versagt – ist das unvermeidliche Versagen eines Reiches, das in sich selbst uneins ist. Sie wird weiter versagen, bis sie ihre Einheit offenbart und bis alle Vorrechte und Reichtümer, deren sich ein jeder einzeln erfreut, allen zur Verfügung stehen.«² Ein chinesischer Delegierter an der ersten Weltkonferenz in Lausanne 1927 ging noch weiter. Er erklärte, dass Einheit nicht allein durch »Verständigung« zu erreichen sei. »Um die Einheit zu gewinnen, müssen wir mit Christus sterben und mit ihm wieder auferstehen, müssen dem auferstandenen Herrn auf den Ölberg folgen und uns dort einen neuen Ausblick schenken lassen, eine Vision, die die ganze Welt umfaßt.«³

Wie ein roter Faden ziehen sich Äußerungen dieser Art durch die ökumenische Bewegung. In Erklärungen und Aufrufen wird die gemeinsame Buße immer wieder als Voraussetzung für echte Gemeinschaft bezeichnet. Die Sprache wird noch eindringlicher in ökumenischen Gottesdiensten. Denken wir etwa an das große Bußgebet, das die Weltkonferenz von Lausanne 1927 kniend sprach.⁴

Im Grunde ist damit ein neues Bild der Kirche entworfen. Sie kann der Welt nicht im Bewusstsein ihrer Überlegenheit gegenüberreten, sondern weiß, dass die Wahrheit, die ihr anvertraut ist, sie bei weitem übersteigt. Sie weiß, dass sie nicht nur versagen kann, sondern versagt hat und aller Voraussicht nach auch in Zukunft versagen wird. Die Kirchen kommen einander näher, indem sie ihre Schwachheit eingestehen. Sie werden durch das Band der Vergebung zur Gemeinschaft – indem sie vergeben und umgekehrt Vergebung empfangen.

Gerade weil der Ruf zur Buße so weitreichende Folgen haben konnte, war er allerdings auch umstritten. Immer wieder bedurfte die Frage der Klärung, was Buße angesichts der »Sünde« der Spaltung zu bedeuten habe. Immer wieder musste in der ökumenischen Bewegung um eine Antwort gerungen werden auf die Frage, wie Kirchen ihre Schuld vor Gott und der Welt anerkennen und welche Folgen sie aus diesem Eingeständnis ziehen. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen.

² Hermann SASSE (Hg.), *Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung*, Lausanne 3.-21. August 1927, Berlin 1929, 49.

³ Ebd., 574 (Timothy Tingfan Lew).

⁴ Das Gebet lautete: »Laßt uns mit wahrer Reue und Buße denken an unsere Sünde und Schwachheit, an den Mangel an Glauben und Liebe in uns selbst und in der ganzen Kirche, an unsere Anmaßung, unsern Stolz und unsere Ungeduld. Laßt uns daran denken, daß wir das Wirken des Geistes so oft nicht zu erkennen vermögen; daß wir diejenigen nicht zu verstehen und zu lieben vermögen,

die anders sind als wir. Laßt uns denken an unseren Argwohn und unsere Vorurteile, unsere Spaltungen und unsere Uneinigkeit; an unseren Mangel an wahrer Gemeinschaft und an unsere Ohnmacht, einer zersplitterten und verbitterten Welt Christi Weg der Liebe zu zeigen; an unsere schuldvolle Verbundenheit mit dem Unrecht und unseren Kompromiß mit dem Bösen; an die Lauheit unserer Liebe zu Christus und an unseren Mangel an Eifer, sein Reich auf Erden auszubreiten.« Ebd., 375. Auch von orthodoxer Seite waren Stimmen zu hören, die in dieselbe Richtung gingen. So sagte Erzbischof Germanos

von Thyatira: »Zugleich wollen wir uns darüber klar werden, daß wir alle eine schwere Verantwortung für die Spaltung der Kirche mit ihrer zerstörenden Wirkung tragen, wollen Reue empfinden über die Nachlässigkeit, mit der wir bisher unserer Pflicht in dieser Hinsicht gegenübergestanden haben [...] vor allem aber lassen sie uns alle Selbstsucht und alle menschlichen Berechnungen abtun.« Ebd., 109.

⁵ SASSE, *Weltkonferenz* (wie Anm. 2), 281.

⁶ Ebd., 531.

⁷ Ebd., 535.

⁸ Ebd., 170.

1.1 Die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung

»Beschiedt von Vertretern zahlreicher Kirchen hat sich die Konferenz *im Geist der Buße* und in dem Bekenntnis, daß die Christenheit den Forderungen des Evangeliums nicht gerecht geworden ist, unter den Heiligen Willen ihres Herrn Jesus Christus gebeugt, fest entschlossen, *den lähmenden Geist der Zwietracht abzutun* und mit Gottes Hilfe einen neuen Anfang zu machen.«⁵ So lautete der erste Entwurf des Berichtes über das Evangelium, der der Ersten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung (1927) vorgelegt wurde. Sofort wurde Kritik laut. Von lutherischer Seite wurde verlangt, »Buße« durch »Trauer« zu ersetzen und den Hinweis »auf den lähmenden Geist der Zwietracht« ersatzlos zu streichen. Im Schlussbericht heißt es dann anders: »Wie immer wir die Anfänge der Entzweigungen rechtfertigen mögen, wir beklagen ihre Fortdauer und erkennen unsere Pflicht, fortan bußfertig und gläubig dafür zu wirken, daß die zerstörten Mauern der Christenheit wieder aufgebaut werden.«⁶

Was war geschehen? Die Delegierten konnten sich offenbar nicht darüber einig werden, inwiefern von einer Schuld ihrer Kirche an der Spaltung die Rede sein konnte und musste. Eine Anmerkung zum Bericht über das Wesen der Kirche fasst die Divergenzen zusammen: »Eine Auffassung geht dahin, daß niemals eine Spaltung der Christenheit ohne Sünde entstanden sei. Eine andere Anschauung behauptet, daß die Spaltungen das unvermeidliche Ergebnis der Verschiedenheit der Geistesgaben und der Verschiedenheit des Verständnisses der Wahrheit gewesen sei. Zwischen diesen Auffassungen steht eine dritte, deren Anhänger auf die Spaltungen der Vergangenheit in Buße und Schmerz zurückblicken, dabei aber zugleich ein lebhaftes Gefühl für die Barmherzigkeit Gottes haben, der trotz dieser Spaltungen, ja sogar durch sie seine Sache in der Welt gefördert habe.«⁷ Unbestritten war, dass alle Kirchen Fehler und Sünden begangen hatten. Hieß das aber, dass sie auch den Anspruch aufzugeben hatten, *die Kirche Jesu Christi heute zu sein*? »Keine Kirche hat ein Recht, gegen die andern zu behaupten, daß sie allein die Stiftshütte ohne Fehler gebaut habe, nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist«, sagte Wilfred Monod auf der Weltkonferenz in Lausanne.⁸ Genau dieser Aussage vermochten aber viele nicht ohne weiteres zu folgen. Durch den Akt der Buße durfte der Anspruch, durch alle Jahrhunderte die wahre Kirche Jesu Christi geblieben zu sein, nicht angetastet werden. Was sie als Gottes Gabe bekannten, konnte nicht mit einem Mal Gegenstand der Buße werden. So einig die Kirchen waren, dass die Belastungen der Vergangenheit auszuräumen seien, ließ doch eine eingehendere Debatte deutlich werden, dass Erklärungen der Buße in grundsätzlich unterschiedlichen Perspektiven erfolgten.

1.2 Die Bewegung für Praktisches Christentum

Auf ganz andere Weise kam das Thema Versöhnung auf der Bewegung für Praktisches Christentum zur Sprache. Dort ging es um die konkrete Frage, wie die Kirchen nach den Verheerungen des Ersten Weltkrieges zueinander finden konnten. Auf einer Konferenz in Oud Wassenaar, Niederlande, 1919 forderten die französischen und belgischen Abordnungen, dass die deutschen Delegierten die Verantwortung Deutschlands für den Ausbruch des Krieges anerkennen und die Härten des Versailler Vertrags als gerechtfertigt erklären sollten. Die deutsche Abordnung war dazu nicht bereit, sondern forderte, dass sich die französischen und belgischen Abgesandten für eine Revision des Vertrags einsetzen sollten. Die deutschen Delegierten waren schließlich bereit, in

einer persönlichen Erklärung die Verletzung der belgischen Neutralität als Vergehen zu bezeichnen.⁹ Eine vollständige Einigung war aber weder in Oud Wassenaar noch in den folgenden Jahren möglich.

Die Frage der deutschen Kriegsschuld stand auf der Weltkonferenz nach wie vor im Raum. Um die Konferenz nicht zu gefährden, wurde sie von niemandem ausdrücklich thematisiert. In der Botschaft der Konferenz ist zunächst von den »Sünden und Sorgen, Kämpfen und Verlusten der christlichen Kirchen in und nach dem Kriege die Rede.« Und dann lesen wir: »Wir bekennen vor Gott und der Welt die Sünden und Versäumnisse, deren sich die Kirche durch Mangel an Liebe und mitfühlendem Verständnis schuldig gemacht hat. [...] Der Ruf der gegenwärtigen Stunde an die Kirche muß darum ein Bußruf sein und doch auch ein Ruf zu einem freudigen Neuanfang aus der unerschöpflichen Kraftquelle Jesus Christus.«¹⁰ Unmittelbar nach dem Abschluss der Konferenz nahm die deutsche Delegation in einem Schreiben an den Fortsetzungsausschuss zu der Frage Stellung. Sie ließ keinen Zweifel daran, dass das deutsche Volk die Aufbürdung der Schuld am Kriege mit Entschiedenheit ablehne, bat aber zugleich darum, dass die Frage geklärt werde. »Eine Klärung der Schuldfrage ist eine moralische Frage ersten Ranges, die um ihrer selbst willen, aber auch im Blick auf die künftige ökumenische Zusammenarbeit der Kirchen als unabweislich und dringend erscheint.«¹¹ Es kam nicht dazu.

Ganz anders stellte sich die Frage nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Bewegung für Praktisches Christentum hatte sich zu einem frühen Zeitpunkt für die Bekennende Kirche in Deutschland entschieden. Das vorläufige Sekretariat des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf hatte durch die Kriegsjahre hindurch zahlreiche heimliche Kontakte gepflegt. Der Boden für eine Verständigung war darum vorbereitet. Wenige Monate nach dem Kriegsende kam es in Stuttgart zu einer Begegnung einer ökumenischen Delegation mit Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland. Am 19. Oktober 1945 überreichte der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland dieser Delegation die folgende Erklärung: »Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unsern Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregime seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.«¹²

Die Erklärung hatte weitreichende Folgen. Eine Kirche hatte ihre Schuld bekannt, ohne danach zu fragen, wie viel Schuld möglicherweise auch andere Kirche zu bekennen hatten. Sie legte damit den Grund dafür, dass neue Gemeinschaft über die durch den Krieg aufgerissenen Gräben entstehen konnte. Die Stuttgarter Erklärung gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten geistlichen Bausteinen des Ökumenischen Rates der Kirchen.¹³

1.3 Ein neues Verhältnis zu Israel

Die Stuttgarter Erklärung sprach vom Versagen der Kirchen in allgemeinen Worten. Schon während des Krieges, mit wachsender Intensität aber nach dem Krieg, stellte sich die Frage nach der Schuld der Kirchen gegenüber dem jüdischen Volk. Das Verbrechen der Endlösung musste in erster Linie die Kirchen Deutschlands beschäftigen. Warum konnte es dazu kommen? Wo lagen die Wurzeln des Antisemitismus, der diese Folgen mit sich bringen konnte? Die Schuld konnte nicht einfach der nationalsozialistischen Bewegung zugeschoben werden. Die Frage reichte weiter. Das gesamte Verhältnis zwischen Kirche

und Judentum musste überdacht werden. Buße machte nur Sinn, wenn sie zu einem neuen Verhältnis zu Israel führte.

Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten einzugehen. Die Verbrechen des Zweiten Weltkriegs ließen die Erinnerung an die Zeit der Ghettos, der Verfolgungen und Pogrome wach werden. Die Geschichte des Verhältnisses zwischen Christen und Juden musste von Grund auf neu geschrieben werden. Die Debatte ging bald weit über die unmittelbar betroffenen Länder wie Deutschland und Holland hinaus. Und wiederum führte sie zu einem neuen Bild der Kirche. Hatte die Kirche nicht zu rasch vergessen, dass Nicht-Juden nicht mehr als eingepfropfte Zweige sind? Hatte sie sich nicht zu einem frühen Zeitpunkt im Widerspruch zum biblischen Zeugnis dazu verleiten lassen, das jüdische Volk unter das Zeichen der Verdammung zu stellen? Musste die Kirche nicht im Gegenteil von ihrem Wesen her alles daran setzen, mit dem Judentum in respektvollem Dialog zu stehen?

Mehrere Kirchen haben sich in den letzten Jahrzehnten dazu bereit gefunden, ihre Schuld gegenüber dem jüdischen Volk öffentlich zu bekennen.¹⁴

1.4 Soziale Gerechtigkeit

Aber noch in anderer Hinsicht wurden die Kirchen zu einem neuen Blick auf ihre eigene Geschichte genötigt. Sowohl nach dem Ersten als dem Zweiten Weltkrieg herrschte bei vielen die Hoffnung, dass eine neue gerechtere Weltordnung aufgebaut werden könne. Erinnern wir uns nur an Woodrow Wilsons Erklärung über die Selbstbestimmung der Nationen und an die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (1948). In Wirklichkeit zeigte sich bald, dass solche Visionen trügerisch waren. Zwar nahm die westliche Kolonialherrschaft ein Ende. Das wirtschaftliche Nord-Süd-Gefälle blieb aber unverändert. In der Begegnung zwischen Vertretern von Nord und Süd wurde immer deutlicher, dass sich die soziale Ungerechtigkeit nicht durch good will überwinden ließ. Sie hat strukturelle Gründe. Einzig eine fundamentale Umkehr in den Industrienationen konnte und kann allenfalls zu einem Durchbruch führen.

In der Begegnung mit dem Süden erschien die Rolle der christlichen Kirchen in den vergangenen Jahrhunderten immer fragwürdiger. Inwiefern waren die Kirchen des Westens am Grauen der conquista und der Ausrottung der Indianer in Nordamerika beteiligt? Was haben sie getan, um den Sklavenhandel aufzuhalten? Wie konsequent haben sie sich für die Überwindung von Rassenschranken eingesetzt? Inwieweit haben sie die Mechanismen durchschaut, die die systematische wirtschaftliche Ausbeutung des Südens zur Folge hatte? Eine lange Kette von Blindheit und Versagen, die bis in die Gegenwart nachwirken.

9 Ruth ROUSE / Stephen NEILL, *Geschichte der ökumenischen Bewegung 1517-1948*, Zweiter Teil, Göttingen 1958, 165.

10 Adolf DEISSMANN (Hg.), *Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz*, Berlin 1926, 685.

11 DEISSMANN, *Weltkirchenkonferenz* (wie Anm. 10), 749.

12 Willem A. VISSER 'T HOOFT, *Die Welt war meine Gemeinde*. Autobiographie, München 1972, 232; Gerhard BESIER / Gerhard SAUTER, *Wie Christen ihre Schuld bekennen: Die Stuttgarter Erklärung 1945*, Göttingen 1985

13 Die Evangelische Kirche in Deutschland hat in den folgenden Jahren auf dieser Linie weitergedacht. 1965 erschien die so genannte Ostdenkschrift, ein Versuch, aus der Kriegsschuld Konsequenzen für das Verhältnis zu den östlichen Nachbarn Deutschlands zu ziehen. Sie hat dazu beigetragen, dass der Weg für die Anerkennung der Oder-Neisse-Grenze frei wurde; vgl. Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn, in: *Die Denkschriften der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Sammelausgabe, 2 Bände, Gütersloh 1978.

14 Z. B. die reformierte Kirche in den Niederlanden (1959), Evangelische Kirche in Deutschland (1975), Evangelische Kirche im Rheinland (1980), Reformierte Bund in Deutschland (1984); vgl. Wilfried SCHWEIKHART, *Zwischen Dialog und Mission*, Berlin 1980, 253-265.

Der Ruf zur Buße ergibt sich unausweichlich. Aber was heißt Buße in diesem Zusammenhang? Sie muss dazu führen, dass die dunkeln Erinnerungen ans Licht gezogen und bewältigt werden können. Eine Gemeinschaft muss entstehen, in der der Opfer der Ausbeutung und Gewalt gedacht werden kann. Das ist wiederum nur möglich, wenn die Voraussetzungen für gegenseitige Anerkennung geschaffen werden. Das heißt, dass sich die Buße in einem Engagement für soziale Gerechtigkeit erweisen muss. Erinnerung kann nur Versöhnung bringen, wenn sie die Gegenwart transformiert.

1.5 Inklusive Gemeinschaft

Ökumenische Versammlungen waren und blieben lange Zeit eine Angelegenheit fast ausschließlich von Männern. Und doch trugen Frauen – ganz ähnlich wie in der Frühzeit der christlichen Kirche – in Wirklichkeit wesentlich zur Förderung der ökumenischen Bewegung bei. Das Bild hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Immer uneingeschränkter wird anerkannt, dass die Kirche *ihrem Wesen nach* eine Gemeinschaft von Männern *und* Frauen ist. Die ökumenische Bewegung war der Ort, an dem sich ein neuer Sinn für die Rolle der Frau in der Kirche herauszubilden begann. Neue Horizonte öffneten sich: ein tieferes Verständnis für die Vielfalt der Gaben des Geistes, die Kirche als inklusive Gemeinschaft, d.h. als Gemeinschaft, die unterschiedlichen Gaben und Spiritualitäten Raum gibt.

Diese Einsicht ließ manche Aspekte der Vergangenheit in neuem Licht erscheinen. Denn hatten sich die Kirchen – alle Kirchen – nicht durch die Jahrhunderte von patriarchalischen Vorstellungen leiten lassen? War im Namen dieser Vorstellungen nicht unsägliches Unrecht gegen Frauen verübt worden? Konnten sich die Kirchen einer neuen Vision der Kirche verschreiben, ohne gleichzeitig Buße zu tun für die Rolle, die sie aufgrund ihres Selbstverständnisses ausgeübt hatten? Die Geschichte der Kirche war bisher im Wesentlichen als Geschichte von Männern gesehen und geschrieben worden. Musste hier nicht manches Vergessene in Erinnerung gerufen und neu bewertet werden?

Die Einsicht hatte aber noch weitreichendere Folgen. Die Diskriminierung der Frau lässt sich nicht auf gelegentliches Versagen reduzieren. Ihr Keim ist in den Denkstrukturen der Kirche verankert. Theologische und ekklesiologische Voraussetzungen, die bisher mit großer Selbstverständlichkeit in Geltung standen, müssen darum hinterfragt werden. Uralte Sprachregelungen müssen durchbrochen und relativiert werden. Selbst biblische Aussagen, deren Sinn bisher völlig klar schien, müssen neu interpretiert werden. Ohne diese theologische Arbeit stößt der Akt der Buße ins Leere. Weibliche Spiritualitäten werden sich nicht umfassend entfalten können.

1.6 Die ökologische Krise

Eine vielleicht noch umfassendere Herausforderung stellte sich mit den ersten Anzeichen der ökologischen Krise ein. Immer deutlicher trat in Erscheinung, dass das heute gültige wirtschaftliche System zu einer fortschreitenden Zerstörung der Lebensgrundlagen auf dem Planeten Erde führen muss. Unter der Führung der Industrienationen wird eine »Entwicklung« betrieben, in der keine Rücksicht auf die Dimension der Natur und der natürlichen Ressourcen genommen wird. Eine Art von Verblendung sorgt dafür, dass dieses Zerstörungswerk nicht wahrgenommen und vor allem nicht in Rechnung gestellt wird. Selbst die Kirchen zögern nach wie vor, ihr ganzes Gewicht in die Waagschale zu werfen.

Zahlreiche Stimmen klagen heute die Kirchen an. Die Behauptung ist zu hören, dass die Selbstentfaltung des Menschen auf Kosten der Natur ihren Ursprung in der jüdisch-christlichen Tradition habe. Die These lässt sich entkräften. Die Tatsache, dass die Kirchen, jedenfalls die Kirchen des Westens, sich in den letzten Jahrhunderten einer gewissen »Schöpfungsvergessenheit« schuldig gemacht haben, lässt sich aber kaum bestreiten. So oft war von christlicher Seite her von der Entgöttlichung der Natur die Rede, dass selbst für den Respekt vor Gottes Gaben in der Schöpfung kein Platz mehr blieb. Die Kirchen waren darum auf die ökologische Krise weder theologisch noch geistlich vorbereitet. Ein mühseliger Prozess der Neubesinnung ist im Gange. Im Grunde ist auch in dieser Hinsicht ein Akt der Buße gefordert. Die ersten Stimmen aus kirchlichen Kreisen sind erst laut geworden, als das Zerstörungswerk bereits mit Händen zu greifen war.

Buße verlangt auch in diesem Bereich ein tief greifendes Umdenken der Kirchen. Einzig auf dem Hintergrund eines Schuldbekenntnisses kann ihre Stimme Glaubwürdigkeit gewinnen. Einzig indem Gott der Schöpfer neu gepriesen wird, kann eine Neuorientierung erfolgen.

1.7 Ökumenische Geschichtsschreibung

Immer deutlicher wurde im Laufe der ökumenischen Bewegung, dass zur gegenseitigen Verständigung unter den Kirchen eine gemeinsame Geschichtsschreibung erforderlich sei. Echte Buße führt fast zwangsläufig zu dieser Erkenntnis. Es reicht nicht aus, einzelne Ereignisse der Vergangenheit herauszugreifen und in ihrer negativen Wirkung zu entschärfen. Ein wirklicher Fortschritt kann nur erzielt werden, wenn die Vergangenheit der einzelnen Kirchen als Ganzes ins Auge gefasst wird. Die Tradition, die die Kirchen der Gegenwart mit den Anfängen verbindet, ist eine komplexe Realität. Der Schatz des Evangeliums ist in einer Vielfalt von Traditionen überliefert worden. Gewiss, sie sind durch grundlegende theologische, ekklesiologische und geistliche Unterschiede voneinander getrennt. Ihr Profil wird aber auch durch »nicht-theologische Faktoren« sozialer, wirtschaftlicher, sprachlicher und kultureller Art bestimmt.¹⁵ Unterschiedliche Erfahrungen stehen einander gegenüber. Der Weg zur Gemeinschaft kann nur freigelegt werden, wenn die Kirchen lernen, mit diesen Unterschieden umzugehen. Es muss möglich werden, die Vergangenheiten der einzelnen Kirchen als gemeinsame Vergangenheit zu verstehen und darzustellen. Erst dann ist die Erinnerung des Vergangenen wirklich zu ihrem Ziel gekommen.

Auf der Vierten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Montreal wurde diese Forderung ausdrücklich thematisiert. Zunächst wird anerkannt, dass die Möglichkeit unterschiedlicher Ausprägungen der einen Kirchen von den einzelnen Kirchen unterschiedlich beantwortet werde. Während auf orthodoxer und katholischer Seite der Nachdruck auf die geschichtliche Kontinuität der einen Kirche gelegt wird, neigen viele evangelische Theologen zu der Sicht, dass die eine Tradition ihren Ausdruck in einer Vielfalt von Traditionen finden kann. Wie immer, die Konferenz vertrat mit Nachdruck die Überzeugung, dass die *communio* der Kirchen durch den gemeinsamen Blick auf die Vergangenheit entscheidend gefördert werden könne.¹⁶ Ein neues Bild muss entstehen. Vor allem die »Perioden und Ereignisse, die als Augenblicke der geschichtlicher Diskontinuität« gelten, bedürfen der gemeinsamen Klärung.

¹⁵ Oliver S. TOMKINS (Hg.), *The Third World Conference on Faith and Order*, Lund 1952, London 1953, 174ff.

¹⁶ P.C. RODGER / Lukas VISCHER (Hg.), *The Fourth World Conference on Faith and Order*, Montreal 1963, London 1964, 55.

Im Grunde steht die ökumenische Geschichtsschreibung vor einer doppelten Aufgabe. Einerseits geht es darum, die konfessionell geprägten Bilder der Vergangenheit zu durchbrechen. Vorurteile und Clichés müssen überwunden werden. Horizonte müssen einbezogen werden, die bisher unberücksichtigt geblieben sind. Die Erfahrungen anderer Kirchen müssen im eigenen Bild der Vergangenheit ihren Platz finden. Andererseits geht es darum, bewusst vom gemeinsamen Standort der Kirchen her zu denken. Die gemeinsamen Erfahrungen in der ökumenischen Bewegung müssen auch im Blick auf die Geschichte reflektiert werden. Die ökumenische Geschichtsschreibung ist so etwas wie eine gemeinsame Entdeckungsreise in die Vergangenheit: wo liegen die Ressourcen jener wahren Tradition, die in der Vielfalt der Traditionen die wahre Kirche ausmachen und der Gegenwart als Inspiration zu dienen vermögen. Die Themen, die ich aufgeführt habe – Israel, soziale Gerechtigkeit, inklusive Gemeinschaft und ökologische Krise – gehören zu den Perspektiven, die sich aus dem gemeinsamen Standort der Kirchen heute ergeben.

2 Schritte des Erinnerns in der ökumenischen Bewegung

Vielleicht lassen sich nun aufgrund dieser Überlegungen die Schritte nennen, über die die Erinnerung zur Versöhnung führen kann.

1 Um in den Prozess überhaupt einsteigen zu können, braucht es die innere Bereitschaft und den Mut, den dunkeln Seiten der eigenen Vergangenheit standzuhalten. Die Kirchen haben sich lange Zeit geweigert, ihre Geschichte in Frage stellen zu lassen. Sie fürchteten, dass durch zu große Offenheit ihre Botschaft Schaden leiden könnte. Manches hat sich in dieser Hinsicht geändert. Gerade in jüngster Zeit sind Debatten über die Rolle der Kirchen in Gang gekommen. Aber täuschen wir uns nicht. Manches bleibt nach wie vor ausgeklammert. Während die Rolle der Schweizer Kirchen im Zweiten Weltkrieg jetzt offen diskutiert wird, stoßen Versuche, die dubiose Rolle der Schweiz und der Schweizer Kirchen gegenüber dem Apartheid-System zum Thema zu machen, nach wie vor auf Widerstand.

2 Von größter Bedeutung ist es, dass die Erinnerung im Rahmen des Dialogs stattfindet. Wenn sich aus der Erinnerung des Dunkeln Vergebung und Versöhnung ergeben sollen, ist es wesentlich, dass sie nicht einsam und isoliert von den betroffenen Partnern, vor allem den Opfern des Unrechts, stattfindet. Der andere muss von Anfang an im Blick sein. Nicht ich bestimme, was meine Verfehlung war, sondern ich erkläre mich bereit, vom andern zu erfahren, worin sie bestand. Gewiss, der Vorgang kann damit beginnen, dass ich meine Schuld ausspreche. Dieser erste Schritt ist dann so etwas wie ein Signal. Sie dient als Einladung an den andern zu einem Austausch über die Vergangenheit. Vor allem diejenigen, deren Stimme bisher kein Gehör hatte, müssen die Gelegenheit erhalten, ihre Sicht des Unrechts ins Spiel zu bringen.¹⁷

3 Über die Aufarbeitung einzelner dunkler Ereignisse stellt sich die Frage nach der Geschichte als ganzer. Einzelne Ereignisse können vom Ganzen letztlich nicht losgetrennt werden. Sie haben ihre Wurzeln im Ablauf des Ganzen, und erst wenn wir, wenigstens

¹⁷ Ein Beispiel eines Versöhnungsaktes war der gemeinsame Gottesdienst reformierter, baptistischer und mennonitischer Vertreter im Großmünster von Zürich, der Stadt, in der die Anabaptisten blutig verfolgt wurden – Buße und Vergebung hatten

darin ihren Platz, vgl. *Baptists and Reformed in Dialogue. Studies from the World Alliance of Reformed Churches* 4 (1983) 45. Im Juni 2004 hat die evangelisch-reformierte Kirche von Zürich in einem feierlichen Akt in Gegenwart mennonitischer Gäste an

der Stelle der Hinrichtung eine Gedenktafel für den Wiedertäufer Felix Manz angebracht.

¹⁸ *La Documentation catholique* 1950, 330–332.

in groben Umrissen, ein gemeinsames Bild der gemeinsamen Vergangenheit erarbeitet haben, ist der Kontext für eine bleibende Versöhnung entstanden.

4 Die Erinnerung an die dunkeln Seiten der Vergangenheit wirft unausweichlich die Frage nach der Wiedergutmachung auf. Echte Buße schließt die Bereitschaft und den Willen ein, das begangene Unrecht so weit als möglich zu korrigieren. Oft genug kann nichts mehr unternommen werden. Michael Servet lässt sich nicht zum Leben erwecken, am Schicksal der hingerichteten Hexen lässt sich nichts mehr ändern, zerstörtes Leben kann nicht wieder erwachen. Wir können an die Opfer als Memento erinnern. Wir können aber keine Reparation leisten. In vielen Fällen ist es aber anders. Die Kirchen können wenigstens durch Zeichen deutlich machen, dass ihnen das Wort der Buße einen Preis wert ist. Sie können für bisher verfolgte Minderheiten eintreten, sie können sich für die Opfer der Apartheid einsetzen, sie können eine neue Beziehung zu Sinti und Roma aufbauen.

5 Und diese Überlegung führt zu dem letzten Schritt. Alles muss daran gesetzt werden, dass sich dieselben Akte der Kirche nicht wiederholen. Erinnerung und Buße machen nicht viel Sinn, wenn die Haltungen und Mechanismen bestehen bleiben, die das Unrecht verursacht haben. Denken wir an das Verhältnis zum jüdischen Volk, an die Rolle der Frau in der Kirche und an die Absenz ökologischer Verantwortung. Sie haben ihren Grund in Denkstrukturen, die im Leben der Kirche zutiefst verankert sind. Eine wirkliche Änderung wird erst eintreten, wenn das Selbstverständnis der Kirche überdacht wird.

3 Die römisch-katholische Kirche in der ökumenischen Bewegung

Lange Zeit hatte die Rede von Sünde und Versagen in der römisch-katholischen Kirche keinen Platz. Die ökumenische Bewegung wurde unter anderem darum abgelehnt, weil sie in der Konsequenz zur Relativierung der Wahrheit führe. In einer Verlautbarung des Heiligen Offiziums von 1949 lesen wir: »Wenn die Geschichte der Reformation und der Reformatoren dargestellt wird, ist darauf zu achten, dass das Versagen der Katholiken nicht übertrieben und die Fehler der Reformatoren nicht verschwiegen werden; nebensächliche Aspekte dürfen nicht derart betont werden, dass das Wesentliche dabei übersehen und vergessen wird, nämlich der Abfall vom katholischen Glauben (20. Dezember 1949).«¹⁸

Das Zweite Vatikanische Konzil brachte die Wende. Papst Paul VI. gab ein erstes Zeichen, als er in seiner Ansprache zur Eröffnung der zweiten Session »Gott und die getrennten Brüder des Orients um Verzeihung bat und sich von seiner Seite bereit erklärte, die Anfeindungen zu vergessen, denen die katholische Kirche ausgesetzt war.« Die Grundlage für weiterführende Überlegungen wurde durch das Konzil selbst gelegt. In der Konstitution über die Kirche heißt es zum Beispiel: »Während aber Christus [...] die Sünde nicht kannte, sondern allein die Vergehen des Volkes zu sühnen kam, umfaßt die Kirche in ihrem eigenen Schoß Sünder, ist zugleich heilig und stets reinigungsbedürftig und geht so immerfort den Weg der Buße und Erneuerung« (*Lumen Gentium* 8).

Es ist kein Zufall, dass die Bereitschaft der römisch-katholischen Kirche, Versagen und Sünde einzugestehen, zusammenfällt mit ihrem Engagement in der ökumenischen Bewegung. Die Auseinandersetzung mit Vertretern anderer Kirchen und mit der modernen Welt öffnete der Kritik an der Vergangenheit die Tür. Solange sich die Kirche ausschließlich in ihrem eigenen Kreise bewegte, konnte sie das Bild ihrer eigenen Vergangenheit ungebrochen aufrechterhalten. Im Dialog mit andern Kirchen und der Welt erschien ihr wie in einem Spiegel ein anderes Bild. Sie musste sich ihm stellen.

In den Äußerungen Johannes Pauls II. erhielt das Thema steigende Bedeutung. Immer wieder kam er auf das Versagen der »Söhne und Töchter der katholischen Kirche« zu sprechen. Ein italienischer Autor zählte bereits 1997 an die hundert Texte, in denen der Papst von Fehlern sprach, die die Kirche im Laufe ihrer Geschichte begangen hatte.¹⁹ Als die Jahrtausendwende näher rückte, trat das Thema noch stärker in den Vordergrund. In seinem Apostolischen Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* (1994) benützt er starke Worte: »Zu Recht nimmt sich daher die Kirche, während sich das zweite christliche Jahrtausend seinem Ende zuneigt, mit stärkerer Bewußtheit der Schuld ihrer Söhne und Töchter an, eingedenk aller jener Vorkommnisse im Laufe der Geschichte, wo diese sich vom Geist Christi und seines Evangeliums dadurch entfernt haben, daß sie der Welt statt eines an den Werten des Glaubens inspirierten Lebenszeugnisses den Anblick von Denk- und Handlungsweisen boten, die geradezu *Formen eines Gegenzeugnisses und Skandals* darstellten. Obwohl die Kirche durch ihr Einverleibtsein in Christus heilig ist, wird sie nicht müde, Buße zu tun; sie *anerkennt immer* vor Gott und vor den Menschen, *die Sünder als ihre Söhne.*«²⁰

Der Papst erhofft sich eine Reinigung des Gedächtnisses und das heißt »einen mutigen Akt der Demut, nämlich die Verfehlungen zuzugeben, die von denen begangen wurden, die den Namen Christen trugen und tragen.«²¹ Er selbst ging dabei mit dem eigenen Beispiel voran. Nicht nur gab er während des heiligen Jahres 2000 eine umfassende Schulderklärung ab, sondern sprach bei den verschiedensten Gelegenheiten die Bitte um Vergebung aus.

Die Internationale Theologische Kommission der katholischen Kirche wurde beauftragt, über das Thema zu arbeiten. Eine Unterkommission unter der Leitung von Bruno Forte erstellte eine eingehende Studie unter dem Titel *Erinnern und Versöhnen*, in der das Thema unter verschiedenen Aspekten beleuchtet wird.²²

Dieses Zeugnis des Papstes ist eindrucksvoll. Ein neuer Umgang mit der Vergangenheit zeichnet sich ab. Die bisher vorherrschende merkwürdige Obsession, die eigene Geschichte in allen ihren Aspekten zu rechtfertigen und in bestem Lichte erscheinen zu lassen, hat sich in kurzer Zeit verflüchtigt. Die römisch-katholische Kirche gibt jetzt ihr Versagen zu. Sie hat damit an Glaubwürdigkeit gewonnen. Der neue Umgang nimmt der konfessionellen Polemik die Spitze. Denn was jetzt offen zugegeben wird, war bisher Gegenstand offener oder heimlicher Vorwürfe an die römisch-katholische Kirche. Im Geiste der Buße kann ein neuer Dialog entstehen.

Wie gehen wir mit dieser neuen Situation um? Welche Folgerungen sind daraus zu ziehen? In erster Linie scheint mir wichtig, dass die in der ökumenischen Bewegung gewonnenen Einsichten nicht verloren gehen. Die Erinnerung, die evangelische und

19 Luigi ACCATTOLI, *Wenn der Papst um Vergebung bittet. Alle »mea culpa«* Johannes Pauls II. an der Wende zum dritten Jahrtausend, Innsbruck/Wien 1999, 7.

20 JOHANNES PAUL II., *Apostolisches Schreiben »Tertio Millennio Adveniente«* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119), Bonn 1994, Nr. 33.

21 JOHANNES PAUL II., *Verkündigungsbulle »Incarnationis mysterium«*, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 136), Bonn 1998, Nr. 11.

22 INTERNATIONALE THEOLOGISCHE KOMMISSION, *Erinnern und Versöhnen. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit*. Ins Deutsche übertragen und hg. v. Gerhard Ludwig Müller, Einsiedeln 2000.

23 Ein kurzes, unvollständiges Kapitel über die ökumenische Bewegung findet sich bei ACCATTOLI, *Papst* (wie Anm. 19), 21–24.

24 THEOLOGISCHE KOMMISSION, *Erinnern* (wie Anm. 22), 34.

25 Auch der auf katholischer Seite heute häufig gebrauchte Begriff der »Reinigung des Gedächtnisses« ist in dieser Hinsicht zu hinterfragen. Kann wirklich eine einzelne Person oder

auch eine einzelne Kirche ihr Gedächtnis reinigen? Der Begriff hat seinen Sitz im Leben im ökumenischen Dialog und hat dort seinen guten Sinn. Wenn zwei Kirchen sich begegnen und sich über ihre Vergangenheit verständigen, kann es tatsächlich zu einer Klärung oder Reinigung des Gedächtnisses kommen. Was früher Belastung in der Trennung war, kann jetzt gemeinsam akzeptiert und getragen werden. Die Reinigung hat Folgen für die Gemeinschaft. Wenn der Begriff aber zum Programm einer einzelnen Kirche gemacht wird, hat er etwas merkwürdig Unrealistisches.

orthodoxe Kirchen am Anfang des 20. Jahrhunderts miteinander teilten, hat einen andern Charakter als diejenige, die in der Begegnung mit der römisch-katholischen Kirche gegenwärtig wird. Die Identität der Kirchen ist durch diese Erinnerung in weit höherem Maße herausgefordert. Es ist darum durchaus nicht selbstverständlich, dass evangelische und orthodoxe Christen ohne weiteres auf die neuen Gegebenheiten eingehen können. Der Geist der Buße, der die Bewegung geleitet hatte, kann sich auflösen und einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüber allen ökumenischen Anstrengungen Platz machen. Das Gespräch über die Implikationen der päpstlichen Aussagen für die Zukunft der ökumenischen Bewegung ist darum dringend.

Im Blick auf dieses Gespräch werfen die Reflexionen der Internationalen Theologischen Kommission *Erinnern und Versöhnen* nun allerdings auch eine Reihe von fundamentalen Fragen auf.

3.1 Gemeinsame Erinnerung

Wie lange kann die Erinnerung die Angelegenheit einer einzelnen Kirche bleiben? Buße ist auf die Wiederherstellung der Gemeinschaft angelegt. Sie muss früher oder später zu Dialog und Austausch führen. Die Bitte um Vergebung findet ihre Erfüllung, wenn sie von denjenigen, an die sie gerichtet ist, gehört und beantwortet wird. Erst im Dialog kann endgültig deutlich werden, wie die angesprochenen Erinnerungen zu beurteilen sind. Erst im Austausch kann sich das Bild ergeben, das von beiden Seiten vertreten werden kann.

Die lange Reihe der von Papst Johannes Paul II. ausgesprochenen Bitten ist gewiss eindrucksvoll. Sowohl seine eigenen Texte als auch die Reflexionen der Internationalen Theologischen Kommission lassen aber nicht erkennen, wie die Buße zur gegenseitigen Vergebung führen kann. Die Initiative liegt beim Papst und der römisch-katholischen Kirche. Von der langen Tradition der ökumenischen Bewegung ist mit keinem Wort die Rede.²³ Der Bericht der Internationalen Kommission vertritt im Gegenteil die Meinung, dass die neue Perspektive durch den Papst eröffnet worden ist. »Die Vergebungsbitten des Papstes haben einen Wetteifer im kirchlichen Bereich und darüber hinaus ausgelöst. Denn auch höchste Repräsentanten von Staaten und privaten wie öffentlichen Gesellschaften sowie Führer von religiösen Gemeinschaften bitten gegenwärtig um Vergebung für bestimmte geschichtliche Vorkommnisse in Perioden, die von Ungerechtigkeit gekennzeichnet waren.«²⁴ Der römisch-katholische Umgang mit der Vergangenheit hat auch in der neuen Perspektive etwas seltsam narzisstisches.²⁵

Das Eingeständnis von Verfehlung ist der erste Schritt. Es muss so formuliert werden, dass die anderen es hören und darauf eingehen können. Indem es zur Begegnung kommt, werden neue Aspekte hinzukommen. Versöhnung ist zustande gekommen, wenn sich die Erinnerungen einander annähern und das in Erinnerung gerufene Unrecht gemeinsam erzählt werden kann. Vergebungsbitten weisen auf einen Weg hin, den wir in Zukunft gemeinsam gehen sollen und können.

Die entscheidende Frage ist darum, wie es zu einer Gemeinschaft der Buße, Vergebung, Versöhnung und Erneuerung kommt. Die Kirchen müssen so zueinander finden, dass sie an der Bewältigung der Vergangenheit gemeinsam arbeiten können. Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen Kirchen mit ihren unterschiedlichen Erinnerungen müssen sich gemeinsam an die Arbeit machen können. Die Gilde der Kirchenhistoriker, noch immer zu ausschließlich mit sich selbst beschäftigt, muss sich für die ökumenische Bewegung öffnen. Eine Aufgabe stellt sich, für die keine Kirche allein, sondern nur alle gemeinsam zeichnen können.

Dieser Schritt ist umso wichtiger, als sich Vergebungsbitten nicht allein an andere Kirchen richten, sondern auch an die Welt. Buße und Vergebung ist nicht nur eine interne Angelegenheit der Christenheit, sondern zugleich eine Frage der Glaubwürdigkeit des Evangeliums in der Welt. Welche Verantwortung trägt die Christenheit als ganze gegenüber anderen Religionen und Zivilisationen? Wie sehen wir den Beitrag der Kirchen zu unserem heutigen gesellschaftlichen System mit seinen zerstörerischen Zügen? Die Kirchen stehen hier vor einer gemeinsamen Aufgabe. In einer Welt, in der die Spirale der Gewalt steigt, genügt nicht die Stimme einer einzelnen Kirche. Gegenüber der Unvernunft, die auf Selbstzerstörung hinführt, ist eine gemeinsame dem Leben verpflichtete Stimme erforderlich.

3.2 Ekklesiologische Folgerungen

Viele der päpstlichen Initiativen und Äußerungen sind »ungeschützt« und üben gerade darum eine umso größere Wirkung aus. Die Überlegungen der Internationalen Theologischen Kommission sind umsichtiger. Immer wieder wird hier in Erinnerung gerufen, dass die Bitte um Vergebung der Berufung der Kirche keinen Abbruch tue. Die Kirche ist heilig, die Verfehlungen sind von ihren »Söhnen und Töchtern« begangen worden. Es ist zu unterscheiden, erklärt der Bericht, zwischen der »Heiligkeit der Kirche« und der »Heiligkeit in der Kirche«. »Die Heiligkeit der Kirche ist begründet in den Sendungen des Sohnes und des Heiligen Geistes [...] In der Berufung, die jeder einzelne empfängt, ist dagegen die besondere Form der Heiligkeit verwurzelt, die ihm geschenkt wird als Gabe und die von ihm eingefordert wird als volle Erfüllung seiner eigenen Berufung und Sendung.«²⁶ Die Glieder der heiligen Kirche, die »Heiligen«, können versagen. Diese Verfehlungen belasten das Bild der Kirche und lähmen ihre Verkündigung. »Eine fortwährende Umkehr im Gottesvolk ist unerlässlich.«²⁷ Aber auch die Erinnerungen an die dunkeln Augenblicke des Versagens müssen beim Namen genannt werden.

Buße bedeutet nicht, dass die Kirche ihre Botschaft aufgibt. Mit Recht betont der Bericht, dass »die ›Reinigung des Gedächtnisses‹ nicht den Verzicht der Kirche auf ihre Sendung bedeuten kann, die geoffenbarte Wahrheit in Glaubens- und Sittenfragen zu verkünden, die ihr von Gott anvertraut worden ist.«²⁸ Dieser Hinweis ist ohne Zweifel am Platz. Wenn die Kirche sich vor Gott erniedrigt, sucht sie im Gegenteil seiner Botschaft neuen Raum zu geben. Problematischer ist eine Aussage, die später erfolgt: »Wenn einer oder mehrere Träger der kirchlichen Autorität sich eines Verhaltens schuldig gemacht haben, das dem Evangelium widerspricht, bedeutet das nicht per se, dass darin das Charisma der bischöflichen Lehrvollmacht verwickelt ist, mit dem der Herr die Hirten der Kirche ausgestattet hat. Deshalb kann als Konsequenz der Vergebungsbitten des Papstes und vieler Bischöfe keineswegs die Rücknahme oder *Relativierung* früherer lehramtlicher Aussagen verlangt werden.«²⁹

Dieser fast apodiktische Satz ist darum problematisch, weil er dem Gespräch über das Versagen der »Heiligen« von vornherein Grenzen setzt. Wir haben gesehen, dass Akte der Buße unausweichlich Folgen für das Selbstverständnis der Kirche haben. Das gilt vor allem, wenn sich die Vergebungsbitten nicht auf allgemeine Erklärungen beschränkt, sondern auch die Bereitschaft einschließt, Unrecht wieder gutzumachen und dafür zu sorgen, dass es sich nicht wiederholen kann. Buße ohne die Bereitschaft, Lehraussagen, insbesondere über das Wesen der Kirche, zu überdenken, vermag darum die Situation nicht wirklich zu

²⁶ THEOLOGISCHE KOMMISSION, *Erinnern* (wie Anm. 22), 59f.

²⁷ Ebd., 61.

²⁸ Ebd., 36.

²⁹ Ebd., 102 (H. L.V.).

verändern. Auch Akte des Magisteriums sind nicht frei vom Versagen der »Heiligen«. Wer die Heiligkeit zu rasch schützen will, läuft Gefahr, den Blick für manches Versagen der Kirche von vornherein zu verstellen. Das Argument artet rasch in einen Mechanismus der Selbstverteidigung aus.

In Wirklichkeit sind manche lehramtliche Aussagen in den Hintergrund getreten, korrigiert oder doch relativiert worden. Die Kirche ist ein wanderndes Volk und gewinnt von Horizont zu Horizont neue Einsichten. Die Kirchen stehen auch im Blick auf die Ekklesiologie in ständiger Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Vergangenheit. Das Gespräch der Kirchen über die Folgerungen, die aus ihrem Versagen zu ziehen sind, wird darum nur Früchte tragen können, wenn auch die Folgerungen für die Ekklesiologie zur Debatte stehen können.

3.3 Die Kontinuität der wahren Kirche durch die Jahrhunderte

Welche Folgerungen ergeben sich insbesondere für das Verständnis der Kontinuität der einen Kirche Christi durch die Jahrhunderte? Alle Kirchen gehen davon aus, dass Gott zu seinen Verheißungen steht. »Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohne, Jesus Christus, unserem Herrn« (1 Kor 1,9). Wie lässt sich aber seine Treue erkennen? Ist sie an untrügliche Zeichen wie die apostolische Sukzession gebunden? Ist sie durch das Magisterium des Papstes gewährleistet?

Angesichts der Spaltung kompliziert sich die Frage. Stehen auch andere Kirchen unter der Verheißung von Gottes Treue? Lässt sich auch in ihnen Gottes Gegenwart von Generation zu Generation erkennen? Müssen vielleicht die bisherigen Vorstellungen von Kontinuität überdacht werden?

Die Frage stellt sich insbesondere im Zusammenhang mit der Reformation. Was hat der Bruch zu bedeuten, der damals stattgefunden hat? Ist damit die Kontinuität unterbrochen? Oder kann die Reformation als ein Ereignis *in* der Geschichte der einen Kirche Christi angesehen werden? Durch Akte der Buße verschärft sich diese Frage. Ein neuer Blick auf das Ereignis der Reformation führt unausweichlich zu der Folgerung, dass sich in den Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts Gottes Vorsehung und menschliches Irren auf besondere Weise miteinander verbunden haben. Die Entstehung evangelischer Kirchen kann nicht einfach als Abfall von der Wahrheit interpretiert werden. Was immer ihr Versagen und ihre Schwächen in Vergangenheit und Gegenwart gewesen sein mögen, haben sie eine Tradition bewahrt, die in der römisch-katholischen Kirche lange Zeit verschüttet war. Wie können sie heute zueinander finden?

Es ist offensichtlich, dass Versöhnung nur stattfinden kann, wenn es gelingt, die Frage der Kontinuität durch die Jahrhunderte zu klären. Im Heidelberger Katechismus lesen wir, »dass Gottes Sohn [...] sich eine auserwählte Gemeinde [...] in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende sammle, schütze und erhalte« (Frage 54). Die reformierte Kirche identifiziert diese auserwählte Gemeinde nicht mit der eigenen Tradition, sie sieht sich aber in die hier bekannte Kontinuität eingeschlossen.

Das Eingeständnis, dass die Kirche versagen konnte und in Tat und Wahrheit versagt hat, zwingt zu einer neuen Debatte über die Kontinuität der Kirche.

3.4 Unsere Erkenntnis ist Stückwerk

Die Kirchen sind durch die Erkenntnis ihrer Verfehlungen ohne Zweifel zurückhaltender geworden. Nachdem die Tatsache ihres Versagens unabweisbar in ihr Bewusstsein getreten

ist, müssen sie sich mit der Erkenntnis abfinden, dass sie vor Versagen auch in Zukunft nicht gefeit sind. Das Gedächtnis mag ein Stück weit gereinigt werden. Zahlreiche Aspekte der Vergangenheit entgehen uns aber nach wie vor, und jedes Mal wenn wir vor neue Horizonte gestellt werden, werden wir auch noch einmal neu mit unserer Vergangenheit konfrontiert. Bisher Vergessenes oder Verdrängtes tritt zu Tage. Vor allem aber machen wir die Erfahrung, dass unser Zeugnis Stückwerk ist. Gewiss, die Verheißung von Gottes Reich und die Botschaft der Liebe unterliegen keinem Zweifel. Unter diesem Gesichtspunkt ist dem Schlusssatz des Berichtes der Internationalen Theologischen Kommission voll zuzustimmen: »Wir alle dürfen mit einem neuen Morgen rechnen.«³⁰ Diese Aussage darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kirche gemessen an ihrem Auftrag auch heute ein unzureichendes Instrument ist. Zu den erschreckenden Erfahrungen unserer Generation gehört es zum Beispiel, wie lange der Kirche ihre Aufgabe gegenüber der ökologischen Krise übersehen konnte. In einer Zeit, in der sich die Ereignisse überstürzen, ist klarer Erkenntnis Grenzen gesetzt. Unsere Fähigkeit sowohl im Denken als im Handeln bleibt weit hinter der Hoffnung zurück, die wir verkünden.

Das tiefste Band, das die Kirche zu aller Zeit und auch in Zukunft verbindet, ist darum das Gebet *kyrie eleison*.

Zusammenfassung

Dieser Beitrag zeichnet die ökumenischen Bestrebungen als eine Bewegung der Buße; die verschiedenen Kirchen sind immer wieder angehalten, ihre Schwachheit einzugestehen; und das nicht nur in Bezug auf ihre Vergangenheit. Für das Vergangene aber besteht die Forderung einer ökumenischen Geschichtsschreibung, die Erfahrungen der jeweils anderen Kirchen müssen in das je eigene Kirchenbild integriert werden. Der letzte Teil des Beitrags beschäftigt sich mit der römisch-katholischen Kirche in diesem Prozess. Es gilt zu bedenken, dass die Vergebungsbitte, wie sie vom Papst formuliert wurde, nur dialogisch durchgeführt Sinn macht und Früchte tragen kann.

Summary

This contribution portrays the ecumenical movement as an exercise in repentance; as churches meet, they face their weaknesses in a new way, they are led to admit not only sins committed in the past but also their prejudices and failures of today. With regard to the past much can be gained; the experiences of the other churches must be integrated into one's own view of the church. The final section of the contribution deals with the role of the Roman Catholic Church in this process. Here it is necessary to bear in mind that the request for forgiveness, as it was formulated by the Pope, only makes sense and can bear fruit when it becomes part of a dialogue.

Sumario

El artículo presenta los anhelos ecuménicos como un movimiento de penitencia. Las diferentes Iglesias son exhortadas a confesar su flaqueza, y no solamente con referencia al pasado. Es necesario escribir una historia ecuménica de la Iglesia, de forma que las experiencias de las otras Iglesias sean integradas en la eclesiología propia. La última parte del artículo se ocupa de la Iglesia católica. Hay que tener en cuenta que las peticiones de perdón formuladas por el Papa sólo tienen sentido y pueden dar fruto si son hechas de forma dialogal.